
n e t z T E X T E

von

[Gerd Stargard](#)

versalia.de

Inhalt

Erfahrung	1
Spatzenl�arm	2
Intensivstation XII	3
Alptraum am Strand	4
Klare Erkenntnis	5
Fette Erotik	6
Gruß aus der Ferne	7
Feuriger Vulkan	8
Kopf an Kopf	9
Schritt für Schritt	10
Die Glücksfee	11
Heinrich Heine und Elise Krinitz, genannt die Mouche	12
Zeitenwechsel	13
T�te-�t�te	14
Ein alter Traum	15
Ein Schutzengel unter Stress	16
Der Schneemann unter der Sonne	17
Der Greis mit dem grauen Bart	18
Die Märchen-Probe	20
Zwei Arten von Trauer	24
Vor dem Aufbruch	25
Ankündigung	26
Berufsbild	27
Kleiner Klimawandel	28
Intensivstation	29
Wei�e Weihnacht	30

Erfahrung

zu den Fotocollagen von Kirsten Bewersdorf-Steinbrück

In der Ferne
zum Verwechseln ähnlich.
Aus der Nähe:
Die Unterschiede gesehen.

Die Bilder
durch den Kopf gelassen.
Der Fuß wartet
noch ein Weilchen.

Nur Augenblicke
bleiben haften.
Laufend
gebannte Ideen.

Copyright by Gerd Stargard

SpatzenlÄrme

Oskar, so hieÄŸ der Spatz,
suchte Schutz vor dem Regen
und weckte mich auf
mit schrillen TÄ¶nen.

Ich schlich zum Balkon,
sprach leise auf ihn ein,
doch er lieÄŸ mich lieber im Regen stehn -
und flog davon.

Bald besuchte er mich wieder
und schimpfte noch lauter -
allerdings
mit einem Weibchen im Duett.

Copyright by Gerd Stargard

(2006/2015)

Intensivstation XII

Draußen
vor dem FENSTER
pulsiert das Leben.

Das FENSTERKREUZ
springt mir entgegen.

Ich trag mein KREUZ.

Häng noch daran.

Copyright by Gert Stargard

(2006/2015)

Alptraum am Strand

Ich träumte, du hättest
mich am Strand verlassen!

Ich sah nur deine Spur im Sand:
Deine Brille hattest du liegengelassen.

Ich griff nach deinen Gläsern,
behielt von dir noch einen Pfand!

Ich glaubte, du wärst
im Meer ertrunken.

Aber ich sah beim Erwachen:
Wie lustig du im Wasser plätsch!

(2006/2015)

Copyright by Gerd Stargard

Klare Erkenntnis

Es sprudelt an den Quellen,
fließt ins Meer,
schwebt zu den Wolken,
fällt herab als Schauer -
solange bis die Sonne scheint!

Das Wasser ist nur ein Gleichnis:
Alles ändert sich,
damit es bleibt:
Ebbe und Flut
markieren die Gezeiten.

Nichts ist bestimmt
für die Ewigkeit.
Los,
schöpfte aus dem Wasser,
als gewinnst du daraus Zeit.

Copyright by Gert Stargard

Fette Erotik

Ein Mann hatte mit einer offenherzigen Dame nach einem Zechgelage zum Abschied Bruderschaft getrunken, doch war er nicht betrunken, sondern bei klarem MÄnnerverstand!

So viele MÄnner verehren dieses Weib: Sie verkÄrper nicht sein SchÄnheitsideal, denn ihr KÄrper ist prall, drall und rund, mit einem vollen Busen und deftigen Popo.

Ihr Äppiges Fleisch ist weich und kuschelig, er kÄnnte sich darin verstecken, heimlich tummeln, doch weil er nicht ihr Herz entdeckte, blieb er lÄstern - und dumm!

Copyright by Gerd Stargard

Gruß aus der Ferne

für I.A.M.

Unmerklich bin ich gekommen.
Still lebe ich aus Respekt.
Mancher Gedanke erhebt sich
und verklärt sich zum Traum.
Jedes liebgewonnene Wort,
das ich für dich empfinde,
durchheilt die endlose Weite,
so als wärmt mich ein Licht.

Du, mein leuchtendes Vorbild,
eröffnest mir die Zuversicht -
wie ein bedeutsamer Stern,
der mich am Himmel begeistert.
So blitzschnell eilt sein Licht!
Was bleibt wie lange erhalten?
Ich glaube, es trifft auf mich,
damit sich die Hoffnung entfaltet.

Copyright by Gerd Stargard

(2009/2015)

Feuriger Vulkan

Ich blicke nicht in deine runden schÅ¶nen Augen.
Die StrÅ¶hlen bedecken noch dein Gesicht,
aber ich fÅ¼hle schon das heftige GlÅ¼hen auf
deinen roten Wangen: wartend und steigernd.

Mir ist dein impulsives Vorspiel bereits vertraut:
Die Lust ertÅ¶nt, so zischt fast ein Vulkan,
nur weil meine Sehnsucht dein Blut erhitzt . . .
meine Lippen nach deinen kÅ¼ssen schmachten!

Ich spÅ¼re das leichte Zittern in deinen Augen,
wÅ¶hrend auf deinem Pyjama die Seide knistert.
Mein Atem speit es aus: feurige Leidenschaft! -,
doch deine KÅ¼sse finden ihren festen Halt.

Sie enden jedoch alle in einem einzigen KuÅ¶ -
bis hin zu jenem Empfinden, das die Kurven
des Fleisches Å¼bersteigt, als gÅ¶be es keine MÅ¼nder
und kein Schmatzen - nur inniges Schweigen.

Copyright by Gerd Stargard

Kopf an Kopf

Ich dÄ¼rste noch immer
am Rande einer Quelle,
aber sÄ¼Ä¼er als die NÄ¼sse
schmeckt deine Oberlippe!

Das sprudelnde Wasser
verlockt zu einer Reise,
als schwimmen wir beide
auf einer leichten Welle.

Es stÄ¼rzt und steigt,
als Nebel oder Regen -
so kÄ¼ssen wir getrost
bei feuchten Kapriolen!

Copyright by Gerd Stargard

Schritt für Schritt

Wir klettern mutig auf felsige Höhen!
Die Wolken scheinen vor uns zu fliehn.
Am Himmel kraucht die Sonne vor.

Es ruft der Berg. Der Aufstieg ist schwer.
Ein Lichtblick ermuntert uns durchzuhalten,
doch viele Sterne bleiben trotzdem unsichtbar!

(2009/2015)

Copyright by Gerd Stargard

Die Glücksfee

Nur die Glücksfee konnte mir den Luxus versprechen:

Mein Leben sollte ich mit einer Wette meistern.

Ich musste mich nur für eine Ziffer entscheiden, doch nun soll ich wegen meiner NACHSICHT leiden!

Ihre beiden Augen glänzten hochkarätig wie Juwelen: Sie wollten mich mit ihrem schneidenden Glanz verlocken.

Wir spielten in einem Kasino. Ich verlor die VORSICHT: Sie nahm nur etwas Geld - und führte mich ins Risiko! Ich beglich ihren Einsatz, wobei sie mich bitter enttäuschte. Wer ihr blind vertraute, der zerstörte seine Existenz.

Mein Glück musste nämlich beim Zocken zerrinnen . . . Hätte ich nur mit VORSICHT jeder neuen Ziffer misstraut! Ihre Reize zeigte sie ganz offen. Mich hatte sie ausgenommen. Ich fror unter ihren Händen, doch dann flog sie mir davon.

Ihr Motto lautete bescheiden: Mein Glück liegt dir zu Füßen. Ich hatte mein Geld verloren, aber an EINSICHT gewonnen!

Copyright by Gerd Stargard

Heinrich Heine und Elise Krinitz, genannt die Mouche

Winter 1856

Heine

Deine Worte berühren mich so zärtlich,
als streichelst du mein Haar,
doch die Zeit, sie rieselt wie Sand -
und bald schaufelt jemand mein Grab!

Mouche

Mich blendet fast der weiße Schnee,
der sich dort drauhen jährlich türmt -
so grüßt mich der Winter - Adieu! -
Du wanderst schon hinterm Horizont.

Heine

Wirst du an meiner Ruhestätte weilen?
Bedenke, unterm Schnee liegt nur ein Skelett!
Meinst du, ich wäre auf dem Mond gewesen,
der dich vielleicht nicht schlafen läßt?!

Mouche

Ach, falls du unsichtbar geworden bist -
so höre ich dich unter vielen Stimmen.
Du sprichst mit mir durch deine Verse,
als hättest du nie aufgehört zu dichten!

Copyright by Gerd Stargard

(2009/2015)

Zeitenwechsel

Die Schwalben umrunden
das Mittelmeer -
im Umfeld
andauernder Wiederkehr.

(2009/2015)

Copyright by Gert Stargard

TÄ^ate-Ä -tÄ^ate

Wir wollen im Gras die Liebe entfalten,
um zÄ^rtlich ihr ganzes Aroma zu spÄ¹/₄ren.
Dort blÄ¹/₄ht nicht nur ein herzliches Wort,
von deinem Mund - mir innig zugesandt . . .

Am Himmel stirbt gewiss so mancher Stern,
dessen Licht noch eine Weile weiterstrahlt!
So leuchtet auch der Glanz in deinen Augen:
Ich glaube, dass sein Schimmer Ä¹/₄brigbleibt.

Unverhofft blitzt mir dein LÄ¹/₄cheln entgegen,
Es spiegelt sich wider auf meinen Lippen.
Fast ohne Worte geniessen wir die Liebe:
Auf der grÄ¹/₄nen Wiese, wo uns keiner sieht!

Copyright by Gerd Stargard

Ein alter Traum

Erst als ich größer wurde,
den Esstisch überberragte,
konnte ich aus dem Fenster sehen,
wo an dessen beiden Flügeln
meine Blicke vorbeirauschten,
nur vom gefällten Holz umrahmt.

In Gedanken flog ich meinen Blicken
aus dem dritten Stockwerk hinterher.
Ein Abgrund ist nicht vorhanden,
meinte ich erleichtert,
aber den Leichtsinn
durchschaute meine Mutter.

Damit ich nicht unsanft
auf die Erde prallte,
enthob sie mich der Gefahr,
wie von einem fliegenden Teppich,
doch mein köhner Traum,
der lastete auf mich schwer.

Schritt für Schritt
sollte ich die hölzerne Treppe
langsam heruntergehen.
Meine Mutter rief mich endlich wach,
denn ich war kein bunter Vogel,
der plötzlich vom Himmel fällt!

Copyright by Gerd Stargard

Ein Schutzengel unter Stress

Ein Blinder schleuste mich in einen Omnibus, um mich für einen Ausflug zu begeistern.

Der Busfahrer sehnte sich nach Abenteuern und begann mit einer kurvenreichen Fahrt. Er setzte sofort den Fahrplan außer Kraft. Als Rennfahrer war er noch unbekannt! Sein Fahrstil erregte einen Skandal, denn er trat sehr forsch auf das Gaspedal, doch ein Kellner missachtete die Lage: Er fragte mich nach der Reiseroute.

Ein Kurzwarenhändler schwärmte von seiner letzten Kaffeerundfahrt. Eine Schülerin bot mir einen Sitzplatz an. Ich verlor in der Kurve mein Gleichgewicht. Eine Großmutter duzte mich von oben, als ob ich in ihrer Verwandtschaft verkehre. Eine Verkäuferin zeigte mir ihre Zähne. Ich versuchte mich an ihren Hüften aufzurichten. Eine Hausfrau überließ mir ihre Schnäppchen. Sie war zuvor aus einem Kaufrausch erwacht!

Ein Windhund ließ sich auf der Straße nieder. Er trug kein Halsband, soviel ich noch weiß. Der Hund war zuvor seinem Herrchen entwischt und brachte den Bus gefährlich ins Schleudern. Es stand kein Baum am Straßenrand. Ein Förster ließ dort viele Bäume fällen. Seine Leute hatten die Schneisen geschlagen. Sie waren sonst nie so flink mit der Rodung. Der Kahlschlag erfreute den Geisterfahrer! Der Omnibus streifte kein einziges Blatt.

Ein Schutzengel riss das Steuer schnell herum: Er kurvte uns vorbei an dem nervösen Tier. Der Kellner sprach ein rasches Stoßgebet: Er gelobte auf das Fluchen zu verzichten! Der Blinde bemerkte: Die Bremse hat versagt . . . Er galt als Hellseher, trotz seiner dunklen Brille!

Ich schlich mich unbemerkt vom Bus davon: Als Schwarzfahrer war ich zum Fußgänger geworden! Der Fahrer schimpfte bei bester Gesundheit. Er hatte sein Glück noch nicht erkannt. Der Windhund verließ uns auf der Stelle. Er vermisste sein leckeres Dosenfutter.

Der Schutzengel war fleißig - auch ohne Vergeltung. Den Leichtsinnoberließ er den Sterblichen! Er schwieg über die Fehler der Menschen.

Sein Einfluss war dennoch gewaltig . . . Der Busfahrer erhielt noch eine Gnadenfrist - und wurde so vor dem Rausschmiss bewahrt!

Copyright by Gerd Stargard

Der Schneemann unter der Sonne

Der Schnee fiel auf die Erde. Eine Kinderschar baute einen Schneemann, vor dem die Hunde kläfften.

Einige Kinder wollten ihm Leben einzuhauchen, doch der Schneemann blieb davon ungerührt - und er wurde über Nacht eiskalt.

Seine Eiskristalle hatten tags zuvor noch in der Luft geschwebt. Jetzt wurde der Schneemann nicht mehr übersehen, denn er wurde zu einer Statue aus Eis!

Nur in der Kälte blieb er hart, aber eines Tages wurde er glitschig-weich. Seine Kullertränen hinterließen Rußspuren. Seine Mühen-Nase verschob sich leicht. Statt Schnee fiel auf ihn nur noch Sonnenschein.

Die Sonne stieg täglich höher. Er schwitzte nur noch vor sich hin - und verschwand in einer Wasserlache.

Und wenn er nicht gestorben ist, dann lebt er noch heute in den Käpfen der Kinder!

Copyright by Gert Stargard

(2010/2015)

Der Greis mit dem grauen Bart

Der erste Erwachsene, der mir besonders auffiel, war ein Greis mit einem grauen Bart. Ich sah ihn in Saarn, meistens auf dem Holunderweg, der mich bis zur Klostermarktschule führte. Zuerst war es nur der Bart, den ich an ihm bewunderte. Ich hatte noch nie einen Menschen mit einem solchen Vollbart gesehen! Dahinter verbargen sich große und ausdrucksstarke Augen, die sehr gutig und freundlich auf mich herabblickten, sobald sich mein Weg mit seinem kreuzte. Er grüßte mich jedes Mal durch langsames und würdevolles Kopfnicken. Ich hatte den Eindruck, dass er mich seit ewigen Zeiten kannte. Bisher hatte mich noch kein fremder Mensch begrüßt! Mochte er meine große Brille? Die Mutter hatte mir beigebracht, dass ich alle älteren Menschen, die mich kennen, zuerst grüßen müsse, schließlich sei ich als kleiner Junge zuerst bei bekannten Erwachsenen zum Grüßen verpflichtet, doch dieser alte Herr grüßte mich von ganz alleine. Ich hatte keine Ahnung, ob er jeden anderen fremden Menschen auf der Straße ebenfalls grüßte, aber mich erfüllte es mit unbändigem Stolz, dass er mir zunickte, wenn er mich sah.

Ich hörte von der Klassenlehrerin Frau Flocken im Unterricht, dass der liebe Gott einen langen wallenden Bart trug. Er ist auch schon sehr alt, sagte sie, doch niemand kennt sein hohes Alter genau. Jetzt wurde mir klar, es war der greise Herr, den ich manchmal auf dem Schulweg traf. Weswegen er mich grüßte, wusste ich nicht. Ich sah, dass er gemütlich, aber unerkannt durch die Straßen und Wege spazieren ging. Seinen Aufenthalt auf Erden hatte ich zuallererst bemerkt. Frau Flocken ahnte nicht, dass ich den lieben Gott getroffen hatte. Sie würde ihn jedoch nie finden, denn sie ging immer einen anderen Weg als ich, bevor sie in die Schule kam.

Er ging nicht alleine durch Saarn spazieren. Ein Hund war sein treuer Begleiter, wenn er unterwegs war. Ob es sich dabei um einen kleinen oder großen, lang- oder kurzhaarigen Hund handelte, das habe ich vergessen. Ich kann mich nicht mehr an den Hund erinnern, denn ich blickte nur in seine Schnauze, als sah ich in einen Hundeschlund!

Ich erzählte der Mutter von dem lieben Gott. Sie fragte mich, ob er mich schon angesprochen oder gar mit Süßigkeiten beschenkt hätte. Nein, er redet kein Wort, sagte ich, er nickt mir nur freundlich zu, wenn er mich sieht. Aber er kennt dich doch nicht!, rief die Mutter ängstlich. Doch, sagte ich, er kennt jeden auf der Welt, ich weiß es ganz genau. Wie willst du das wissen?, fragte sie mich. Er trägt einen grauen Bart und ist sehr alt, erklärte ich ihr. Dazu konnte sie nur lächeln. Da werde ich Frau Breithaupt mal fragen, erwiderte die Mutter, ob die Gabi den lieben Gott auch kennt. Gabi war die Tochter von Frau Breithaupt. Sie ging wie ich in die erste Klasse. Wir wohnten nebeneinander als Nachbarn im zweiten Stockwerk des gleichen Mietshauses. Gabi schüttelte den Kopf, denn sie hatte den lieben Gott noch nicht gesehen, obwohl sie von ihm genauso viel als ich erfuhr. Sie kam oft im letzten Moment in die Klasse gestürzt, da sie viel zu lange schlief und zu spät aus dem Bett kroch. Da befand sich der liebe Gott bereits auf seinem Spaziergang. Gabi konnte ihn deswegen nicht treffen.

Frau Breithaupt war eine alleinerziehende Mutter und weckte die Tochter immer pünktlich, bevor sie zur Arbeit ging. Danach trümmte Gabi noch eine Weile im Bett, meistens von dem Vater, der die beiden eines schönen Tages verlassen hatte, bevor sie in die neue Wohnung umgezogen waren. Jetzt erfuhr Frau Breithaupt so nebenbei, dass die Tochter leider vor sich hinstarrte und deshalb fast immer zu spät in die Schule kam. Darüber war Frau Breithaupt sehr enttäuscht, denn sie konnte sich keine zusätzlichen Sorgen mehr erlauben. Am nächsten Tag fragte mich die Mutter, ob ich mit Gabi ab morgen gemeinsam in die Schule und mit ihr nach dem Unterricht nachhause gehen würde. Ich hatte nichts dagegen. Mir war es sogar recht, dass sie mich begleitete. Dadurch hatte ich bald einen Zeugen parat, der mir bestätigte, dass der liebe Gott in unserer Nähe wohnt.

So gingen Gabi und ich gemeinsam in die Schule. Dieses Mal kam der liebe Gott mit seinen langen und langsamen Schritten aus einem alten Haus heraus. Er stand vor einem prächtigen Garten. Ich war erstaunt, dass er dort wohnte. Er lief uns schnurstracks entgegen. Das Haus lag gegenüber von unserem Schulhof. Da ist er, sagte ich leise zu Gabi, ohne sie dabei anzusehen. Das kann ich gar nicht glauben, flüsterte sie zurück, der kann ja gar nicht richtig gehen! Dem lieben Gott fiel das Gehen dieses Mal ziemlich schwer, aber er war ja auch viel älter als alle Menschen zusammen, die ich kannte. Er hantierte mit einem schwarzen Stock herum, was mich selbst überraschte. Schau nur genau hin, sagte Gabi, er stützt sich mit einem Krückstock ab. Nein, das ist ein Zauberstab,

erklärte ich ihr. Das hast du dir soeben ausgedacht, meinte Gabi, ich werde ihn lieber fragen. Das hatte ich bisher noch nicht gewagt. Ich verehrte den lieben Gott, aber ich fürchtete mich vor dem Hund. Er war wie immer in seiner Nähe. Ich lief sonst immer sehr ängstlich um ihn herum und schaute ihn erst gar nicht an, um ihn nicht noch zu reizen! Gabi mochte jedoch den Hund und strahlte über das ganze Gesicht, als er sie vor Freude anbellte. Ich konnte es gar nicht glauben.

Plötzlich fing der liebe Gott zu reden an. Er wollte wissen, ob wir beide "T-Dingchen" seien, also ABC-Schätzchen. Du wirst bestimmt Professor werden, meinte er mit Kennermiene. Vielleicht dachte er dabei an meine große Brille? Einige Mitschüler nannten mich allerdings "Brillenschlange", obwohl ich keine war. Seltsam fand ich, als er Gabi fragte, ob ihr die Schule Spaß mache. Ich finde die Schule interessant, dachte ich, aber er fragt mich ja leider nicht. Gabi log, als sie sagte, dass sie sehr gerne in die Schule ging. Das machte mich zum ersten Mal stutzig: Ich dachte nämlich, dass der liebe Gott sich nichts vormachen ließe. Nun stellte sich heraus, dass er wie jeder Mensch auch Fragen stellte, um klüger zu werden.

Unerwartet ertönte die Schulglocke. Gabi nahm mich an der Hand, als ginge ich noch in den Kindergarten. Wir müssen uns beeilen, brüllte sie mir ins Ohr, sonst kommen wir beide nicht mehr pünktlich in die Schule. Deshalb rannten wir beide das letzte Stück über den Schulhof, um durch das Portal die Treppenstufen zum Klassenzimmer hinaufzueilen. Aber erst kurz vor der Tür hielten wir inne und gingen dann langsam in das Klassenzimmer, doch Fräulein Flocken war noch nicht zum Unterricht erschienen.

Seitdem ich mit Gabi gemeinsam in die Schule ging, hatte sich der liebe Gott in Luft aufgelöst. Ich konnte mir sein Verschwinden nicht erklären. Nach einigen Wochen hatte ich ihn vergessen, denn als Kind macht man sich keine allzu großen Gedanken. Der Religionsunterricht wurde für mich recht langweilig. Wahrscheinlich hatte Fräulein Flocken unrecht, als sie uns den lieben Gott als Greis mit grauem Bart beschrieb. Wenig später sah ich ihn jedoch zu meiner Überraschung wieder, als ich mit den Eltern und dem Bruder in den Saarner Auen spazieren ging. Ich sah ihn aus der Ferne. Er ging einen anderen Weg entlang und war zu einer anderen Zeit unterwegs. Leider war er von uns sehr weit entfernt. Zu einer unmittelbaren Begegnung sollte es leider nicht mehr kommen.

Die Mutter konnte sich erst an ihn erinnern, als sie einmal in einer Sonntagszeitung herumblätterte. Sie tippte dort auf ein Bild und hielt es mir plötzlich vor die Nase. Ich sah darauf einen alten Mann vor einem alten Haus stehen: Es war der liebe Gott, den ich dort sah! Er stand vor dem gleichen Haus, wo ich ihn zuletzt mit Gabi gesehen hatte. Ich freute mich, dass über ihn berichtet wurde! Die Mutter fragte mich, ob das der liebe Gott sei, von dem ich ihr erzählt habe? Als ich nickte, las sie mir den Text vor, der unter dem Bild stand:

"Der weltberühmte Bildhauer, Maler und Graphiker Otto Pankok - in seiner beeindruckenden Würde ein wenig wie Gottvater aussehend - auf einem Besuch vor seinem Geburtshaus in Saarn. Am 6. Juni 1893 wurde er dort als drittes Kind des Landarztes Eduard Pankok in Saarn bei Mülheim geboren. In wenigen Tagen feiert die Stadt den 70. Geburtstag ihres berühmtesten Sohnes. Der Künstler ist nach wie vor eine Saarnsche, wie er selbst zu sagen pflegt, und fühlt sich sehr stark mit dem Haus in Saarn verbunden. Der Familie Pankok gehört es schon seit vielen Jahren . . ."

Dann hörte die Mutter zu lesen auf, und sie schaute mich sehr mitleidig an. Ich konnte es nicht glauben, aber der Greis mit dem grauen Bart war gar nicht der liebe Gott, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, so wie die Mutter, die sich täglich um mich kümmerte! Du hast dich nur geirrt, aber das ist doch menschlich, sagte sie, um mich zu trösten. Er war nur ein Künstler, der jedoch viele seiner Werke den Verarmten und Ausgestoßenen widmete, insbesondere den Zigeunern, die er in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte. Zeitweilig hatte er sogar mit ihnen zusammengelebt. Er war mit ihnen auf Reisen gegangen. Ich erkannte ihn als freundlichen und liebenswerten Menschen. In den wenigen Momenten, in denen ich ihn sah, hatte er mich wegen seiner großen Augen fasziniert. Er ging nie mit einem Menschen spazieren - nur sein Hund war ein treuer Begleiter.

Aus den Kindheitserinnerungen eines Mannes, die unter dem Titel "Auf beiden Seiten" vorbereitet werden.

Copyright by Gerd Stargard

Die Märchen-Probe

In jener Zeit erfuhren die Menschen, dass ein Sputnik die Erde umkreiste: Ein künstliches Gestirn, das meine Phantasie anregte. Aber ich sah ihn nicht am Himmel, denn ein dichter Nebel blockierte mir die Sicht. Der Winter begann sehr früh. In unserer Wohnung war es feucht und kalt. Mein Atem glich dem Rauch, der aus den Schornsteinen der Häuser zum Himmel empor kroch. Ich sah die wunderschönen Eisblumen, die der Frost auf die Fenster malte. Diese kalte Pracht wog jedoch die Wärme nicht auf, nach der ich mich sehnte. Ich trug bereits einen dicken Pullover, den mir die Mutter gestrickt hatte. Die Mutter lag noch im Bett. Sie hatte mich nicht geweckt, um mich wie üblich in den Kindergarten zu schicken. Sie lief wie ein Uhrwerk durch den ganzen Tag: Präzise und zuverlässig, doch dieses Mal hörte sie sich kaum in ihrem Bett! Mein Frühstück stand noch nicht auf dem Tisch. Die Stille wirkte für mich bedrohlich. Ich hörte nur die Küchenuhr, die so gefährlich wie eine Zeitbombe tickte!

Wir waren alleine in der Wohnung. Der Vater war für einige Wochen aus dienstlichen Gründen verreist. Die Mutter hätte ihn zwar anrufen können, aber dazu erst mal die Augen aufmachen, aus dem Bett heraus kriechen und sich ankleiden müssen. Sie konnte ihn jedoch nicht in einer Telefonzelle anrufen oder zumindestens erfahren, wer im Haus ein Telefon hatte. Ich wünschte mir, dass die Mutter ihre Augen wieder öffnete. Plötzlich schlug sie auch die Augen auf und schaute mich so an, als überlegte sie, wer ich überhaupt sei. Sie erkannte mich jedoch an meiner Stimme wieder. Ich hörte, dass sie über Schmerzen klagte. Sie fühlte sich zu schwach - und ich war nicht stark genug, um sie beim Aufstehen aus dem Bett zu heben.

Die Lebensmittel waren restlos aufgezehrt. Ich brauche deine Hilfe, sagte die Mutter mit krächzender Stimme. Statt in den Kindergarten zu gehen, sollte ich zum ersten Mal alleine einkaufen. Ich hatte sie schon oft bis hinein in den Laden begleitet, den ich auf der anderen Straßenseite sah, wenn ich aus dem Fenster schaute. Das traute ich mir auch zu, denn meine Zuversicht war unerschöpflich. Ich suchte in ihrem Auftrag nach einem Zettel und Bleistift. Die Mutter schrieb auf dem Zettel die benötigten Lebensmittel auf. Und ich brauchte mir nur noch den Wintermantel anziehen, den Schal umbinden, den Stoffbeutel schnappen und den Zettel und die Geldbörse mitnehmen. Fast hätte ich jedoch die Wohnung nicht verlassen können, weil ich mir noch keine Schuhe zubinden konnte. Ich ließ das Schuhwerk deshalb von der Mutter zuschnüren, um endlich aus dem Haus zu gehen.

Es waren damals nicht so viele Autos als heutzutage unterwegs. Deshalb war für mich das Überqueren der Straße nicht besonders gefährlich. Mich erwartete auf der Schwelle seines Ladens Herr Schellhahn, ein grauhaariger dicker Kaufmann mit krummen Rücken. Er kannte jeden Kunden persönlich, selbst die Mutter, die noch nicht so lange bei ihm einkaufte. Sie war aus der armen Ostzone gekommen. Weshalb mich die Mutter alleine zum Einkauf geschickt hatte, wollte er von mir wissen. Frau Schellhahn kam hinzu, als sie ihn sprechen hörte. Sie war sehr neugierig. Sie wollte wissen, warum ich bereits als kleiner Junge einkaufen muss. Ich erwiderte, dass die Mutter krank ist und das Bett nicht verlassen kann. Herr Schellhahn erhielt von mir den Zettel und die Börse, die mir die Mutter mitgegeben hatte. Er nahm das Geld ein und steckte die Lebensmittel in den Beutel. Ich wünsche der Mutter gute Besserung, sagte er ganz leise, als sollte es niemand außer uns beide hören. Dann gab er mir die Sachen, und ich ging den Weg nachhause zurück.

Es war erst in den letzten Tagen Winter geworden. Ich froh an den Händen, denn ich hatte die Handschuhe zuhause vergessen. Die Kälte kniff mich an den Fingern. Weiße Flockenwirbel fielen vom Himmel herab. Zuhause, dachte ich, sollte ich noch meine Spielsachen wegräumen, damit sich die Mutti über mich freut. Als ich das Haus erreicht hatte, sah ich an einem Fenster eine Frau, die etwas älter als die Mutter aussah. Sie klopfte soeben ihr Bettzeug aus. Mir fiel auf, warum es zu schneien anfing: Es war Frau Holle, bemerkte ich, die am Fenster ungeduldig auf ihre Betten einschlug, damit der Winter endlich begann! Bald konnte ich rodeln. Ich hatte jedoch noch keinen Schlitten zuhause. Ob mir Frau Holle weiterhilft?, fragte ich mich.

Zuerst hatte ich von Frau Holle nur im Kindergarten gehört. Ich ahnte sofort, dass sie viel Glück oder Unheil bringen konnte. Sie prüft mich bestimmt, dachte ich, ob ich fleißig oder faul bin. Ein fleißiges Kind wird vom Goldregen durchnässt, wusste ich, so dass es im Reichtum schwimmt. Ein

Faulpelz lebte bei Frau Holle allerdings gefÃhrlich. Wer das frische Brot nicht aus dem Ofen holt, die reifen Ãpfel nicht erntet, so dass sie vermodern, dachte ich, tagsÃber im Bett liegt, statt fleiÃig zu lernen, der braucht sich nicht zu wundern, wenn ein Kessel voller Pech auf ihn herunter prasselt. Ich reckte, vor der HaustÃr stehend, Ãngstlich den Kopf und starrte zum Fenster hoch, ob Gold oder Pech auf mich herunterstÃrzte, aber nur der Schnee, der von Frau Holle aus den Betten geschÃttelt wurde, rieselte zur Erde herab.

Ich drÃckte auf den Klingelknopf vor der HaustÃr. Ich brauche ihn nur betÃtigen, erklÃrte mir mal die Mutter, damit sie hÃre, ob sie die HaustÃr Ãffnen solle oder nicht, sie mÃsse sonst die Treppen bis nach unten laufen. Nach wenigen Sekunden ertÃnte der Summer und die TÃr sprang auf. Die Mutter kann sich doch nur langsam fort bewegen, dachte ich verwundert. Mein Herz klopfte heftig. Ich betrat den Hausflur. In der ersten Etage Ãffnete sich die TÃr und statt der Mutter streckte tatsÃchlich Frau Holle ihren Kopf durch den TÃrspalt. Sie hatte gedacht, dass sie die Schritte von Dittmar gehÃrt hÃtte, dem einzigen Sohn. Dieser besuchte die vierte Klasse einer Volksschule. Manchmal kam er schon am Vormittag nachhause. Sie hatte sich jedoch geirrt, denn ich war es, der geklingelt hatte.

Als ich Frau Holle vor mir sah, war ich entÃuscht, denn ihr Aussehen entsprach nicht meiner Vorstellung: Ich hatte an eine dicke und alte Frau mit einem schneeweiÃem Haarzopf gedacht, die sich Ãber den Kopf eine graue WollmÃtze ÃbergestÃlpt hatte. Stattdessen trug sie eine knallbunte KittelschÃrze und hielt dazu noch einen riesigen Putzmob in der Hand. Ihre Haare waren vollstÃndig hinter einem Kopftuch verschwunden. Offensichtlich befand sie sich gerade beim Winterputz. Sie war viel jÃnger und schlanker als Frau Holle, wie sie in dem KindermÃrchen beschrieben wurde. Ich hatte sie soeben noch am Fenster erblickt, doch im SchneegestÃber nur flÃchtig erkannt.

Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Frau Holle, sagte ich schÃchtern, denn ich hatte aus Versehen auf einen anderen Klingelknopf gedrÃckt. Ich bin gar nicht Frau Holle, sagte die Frau, die ich fÃr Frau Holle hielt. Meine Augen fÃllten sich mit TrÃnen. Ich begann zu weinen. Warum heulst du?, fragte mich die Frau mit der KittelschÃrze. Jeder kann sich doch irren, versuchte sie mich zu trÃsten. Meine TrÃnen tropften trotzdem auf den FuÃboden. Ich wusste nun, dass ich keinen Goldregen auffangen konnte, obwohl ich fest damit gerechnet hatte. Es schÃttete aber auch kein Pech auf mich herunter, so dass ich nicht als schwarzer Bube gebrandmarkt wurde.

Es tut mir leid, dass ich nicht Frau Holle heiÃe, sagte die Frau, der ich sofort auf Anhieb vertraute. Du wolltest sicher, dass sie dir hilft, meinte sie, und jetzt bist du entÃuscht, weil ich nicht Frau Holle bin. Ich nickte mit dem Kopf. Sie sah, dass ich einen Einkaufsbeutel bei mir trug. Bist du etwa alleine einkaufen gegangen?, fragte sie und schaute mich mit durchdringenden Augen an. Ich nickte wieder. Eine weitere Frage folgte: Hast du keine Mama, die fÃr dich einkaufen geht? Doch, sagte ich, aber es geht ihr nicht gut. Wie alt bist du denn?, wollte sie noch wissen. Ich zÃhlte an meinen Fingern. Bis FÃnf konnte ich schon zÃhlen. Ich zeigte ihr die Finger meiner linken Hand. Was hÃltest du davon, wenn ich dir anstelle von Frau Holle die Sachen hinauftrage?, fragte sie mich. Oh, ja, sagte ich zu ihr, aber wie heiÃt du denn? Ich heiÃe Tante Gisela, sagte diese Frau. So heiÃt auch meine Mutti, erklÃrte ich. Ich fand diesen Namen schÃn. Und wie heiÃt du?, fragte sie zurÃck.

Nachdem ich ihr meinen Namen gesagt hatte, nahm sie mir den Beutel ab. Dann schloss sie hinter sich die TÃr und hielt mich so vorsichtig an der Hand, als ob sie mit mir eine BrÃcke im Dschungel Ãberquerte! Wir stiegen noch eine Treppe hÃher, bis zu unserer Wohnung, in der die Mutter auf mich wartete. Ich klingelte erneut, aber dieses Mal an der richtigen Stelle!

Endlich hÃrte ich, wie die Mutter von innen die TÃr Ãffnete und hinaussah. Sie streichelte meinen Kopf, als habe ich eine GroÃtat vollbracht. Dann sah sie die Nachbarin, die sie nur flÃchtig kannte. Sie Ãberlegte, warum ich in dieser Begleitung kam. Was ist geschehen?, fragte sie mich. Ich habe unterwegs Frau Holle, Ãh . . . Tante Gisela getroffen, sagte ich. Die Mutter versuchte sich als Gastgeberin zu zeigen, obwohl sie nicht lange stehen konnte und viel lieber ins Bett geschlÃpft wÃre. Als Tante Gisela sah, dass sich die Mutter kaum noch auf den Beinen halten und jederzeit hinstÃrzen konnte, brachte sie die Mutter sicher zurÃck ins Bett. Erst jetzt erfuhr sie, dass wir zur Zeit alleine lebten. Es wohnten auch keine Verwandten in der NÃhe, die sich um uns kÃmmern konnten. SÃmtliche Verwandte wohnten hinter dem Eisernen Vorhang. Tante Gisela war aber darÃber nicht verwundert, denn sie entstammte ebenfalls aus der Ostzone und kannte die Not aus

eigener Erfahrung.

Sie verständigte gleich einen Arzt, der in der Mittagspause mit einem kleinen Auto zum Krankenbesuch erschien. Dieser Arzt hieß Doktor Schimmelpfennig. Er war ein freundlicher alter Herr. In meinem Automobil ist es ja viel wärmer als in dieser Wohnung, staunte er, es ist kein Wunder, dass man dadurch erkrankt. Nach einer langen Untersuchung teilte er uns seine Diagnose mit, die wie eine Strafe wirkte: Die Mutter litt an einer doppelseitigen Rippenfellentzündung. Doktor Schimmelpfennig verschrieb der Mutter einige Medikamente und versprach bald wieder zu kommen, stieg ins geheizte Auto ein und fuhr in seine Praxis zurück. Tante Gisela holte die Medikamente aus der Apotheke. Nach ihrer Rückkehr gestand ihr die Mutter unter vielen Tränen, dass im Keller leider keine Kohlen seien, um das Wohnzimmer zu heizen. Machen sie sich keine Sorgen, meinte Tante Gisela, ich werde mich darum kümmern. Dieses Versprechen war der Anfang einer langen Freundschaft!

Ich sorgte mich auch um die Mutter. Ich machte mir selber Vorwürfe. Sie hatte mich erst vorgestern zweimal zum Mittagessen gerufen, aber ich hatte nicht auf sie gehört, um noch länger draußen spielen zu können. Nach dem dritten Ruf bestrafte sie mich mit einem eintägigen Stubenarrest. Danach wurde die Mutter von einer schweren Krankheit gequält.

Mittags kochte Tante Gisela einen heißen Grießbrei. Ich durfte zeitweilig den Brei mit dem Quirl umrühren. Das machte mir wiederum Spaß. Darauf war ich mächtig stolz. Was wird wohl die Mutti dazu sagen, wenn sie hört, dass ich am Brei herumgerührt habe?, fragte ich mich heimlich.

Dittmar kam plötzlich aus der Schule. Er wollte nach der Schularbeit einen Schneemann bauen, sobald sich die Erde in einer handfesten Schneedecke eingehüllt hatte. Willst du mir dabei helfen?, fragte er mich. Er suchte noch dringend einen Freund, der ihm beim Bauen eines Schneemanns half.

Am Abend besuchte uns Tante Gisela mit einem Mann, der mit ihr verheiratet war. Er nannte sich Onkel Karl und schaute uns recht griesgrämig an. Tante Gisela meinte, dass ihn arge Rückenschmerzen quälten. Die Baustelle, auf der er tagtäglich dicke Wände für die Häuser hochzog, wusste er, wurde bald vom vielen Schnee bedeckt, so dass er im Winter nicht mehr arbeiten konnte und vom karglichen Wettergeld leben musste. Dennoch hatte er für uns aus seinem Keller einen vollen Kohleimer und etwas Brennholz für den Notfall spendiert und bis in unsere Wohnung gebracht, um im Ofen das Feuer anzufachen.

Onkel Karl hatte schon an vielen Häusern mitgebaut, aber ein eigenes Haus konnte er sich noch immer nicht leisten, obwohl er von Beruf Maurer und immer fleißig war. Während er den Ofen heizte, packte seine Frau das Bettzeug der Mutter auf das Sofa. Tante Gisela schüttelte es sehr heftig, damit es auch in der Wohnung schneien sollte. Sie wollte mit Frau Holle wetteifern. Die Mutter wurde danach auf das Sofa verlegt. Dort lag sie solange, bis sie wieder gesund wurde.

Niemand hatte bisher Frau Holle gefunden, aber jeder sprach über die Sputniks, die als erste künstliche Trabanten die Erde umrundeten. Später wusste ich jedoch, dass ich diese von Menschenhand geschaffenen Himmelskörper gar nicht sehen konnte. Genauso wenig hatte ich bisher Frau Holle entdeckt! Ich fragte Onkel Karl, ob er wusste, wo sie sei. Er konnte mir die Frage nicht beantworten. Der Vater kannte die Antwort auch nicht. Vor ihm lag ein großer Haufen, der aus Eierbriketts bestand. Diese Kohle hatte noch kürzlich unter der Erde gelegen, die über einen Schacht zutage befördert wurde, damit im Winter die Wohnungen geheizt werden konnten. Als ich sah, dass Onkel Karl dem Vater beim Kohleschippen half, war ich hellauf begeistert. Frau Holle mochte jeden fleißigen Arbeiter dachte ich. Wie es unter Tage zuging, hatte ich inzwischen von einem Bergmann gehört, der mit dem Vater befreundet war. Ich wollte auch nicht daneben stehen, sondern ebenfalls arbeiten. Laß das lieber sein, meinte der Vater, du machst dich bloß dreckig! Als ich ihm widersprach, sagte er, dass er noch befürchte, dass ich unter der Last einer eisernen Schaufel zusammenbrechen könnte.

Als die beiden Männer die gefüllten Eimer wieder einmal im Keller ausleerten, bestieg ich den Haufen. Ich wollte auf seinem Gipfel einen Brunnen buddeln, dem einzig möglichen Zugang, um auf Frau Holle zu treffen. Ich hatte mir aus dem Nähkästchen der Mutter heimlich eine Spule ausgeborgt. Diese Spule wollte ich in das Wasser werfen, sobald der Brunnen fertig geschaufelt war - und ich den Weg zu ihr verfolgen konnte. Ich rutschte jedoch vom Haufen herunter, schrammte meine Knie auf, so dass sie wie Feuer schmerzten. Leider machte ich mir die Hose mit Kohlenruß dreckig.

Ich heulte wie ein Schlosshund, so dass fast alle Fenster in dem Haus, in dem wir wohnten, fast gleichzeitig aufgerissen wurden. Ich wusste gar nicht, dass so viele Einwohner darin lebten. Das hatte ich bisher nicht gewusst. So viele Menschen leben doch nur in einem Schloss, dachte ich, bevor ich meine Schmerzen spürte. Fast alle Einwohner des Hauses blickten auf mich herunter! Als ich mich hilfeschend nach der Mutter umblickte, sah ich plötzlich, dass sich auch das Fenster öffnete, hinter dem ich einst Frau Holle vermutet hatte. Aber ich sah nur Tante Gisela und die Mutter, die beide noch am Kaffeetisch gesessen hatten, um ein bisschen zu plaudern. Sie hatten meine Schreie gehört, waren zum Fenster gerannt und schauten besorgt nach unten. Ich verschwand unterdessen zeitweilig hinter einer schwarzen Staubwolke. Der Staub verzog sich nur allmählich. Fast alle Einwohner sahen, dass ich mich an meinen Knien rieb, und sie hörten, dass ich unentwegt nach oben schrie. Nur Onkel Karl und der Vater befanden sich noch im Keller. Tante Gisela und die Mutter berieten sich umgehend am Fenster, denn auf ihre Hilfe wollte ich nicht länger warten. Dann krümmten sie ihre vier Hände gemeinsam zu einem riesengroßen Trichter, damit sie mir schneller frische Luft zupusten konnten, um meine Wunden zu kühlen. Meine Schmerzen verschwanden bereits nach kurzer Zeit.

Copyright by Gerd Stargard

Aus den Kindheitserinnerungen eines Mannes, die unter dem Titel "Auf beiden Seiten" vorbereitet werden.

Copyright by Gerd Stargard

Zwei Arten von Trauer

Ein Hund ist überraschend gestorben.
Sein Herrin quält sich jetzt auf Krücken.
Sie spürt immer schwerer ihr biblisches Alter,
das auf ihre dünnen Knochen drückt,
als ob sie ihr Leben nicht mehr erträgt.
Bisher hat sie nicht nur für sich gelebt.

Ein Nachruf würdigt sein Hunde-Leben.
Einsam weint sie an seinem Grab!
Ein Junge hat das auch betrauert.
Ihm fehlt sein Taschengeld sehr -
er leidet fast genauso, weil er nicht mehr
für Geld den Hund ins Freie führen kann.

Copyright by Gerd Stargard

Vor dem Aufbruch

Meine neugierigen Vorfahren
kannten keine Raketen.
Sie ritten halsbrecherisch
auf halbwilden Pferden,
doch spärrten sie auch
die Schmetterlinge im Bauch.

Die VÄgel stritten sich
noch mit den Engeln,
aber die Sterne
strahlten so hell,
damit wir uns endlich
von der Schwere befreien sollten.

Meine unbekante Reise
beginnt als Gedankenflug.
Ich warte vergeblich
auf den Aufbruch,
doch kein FlugÄrm ÄbedrÄhnt
mein ruheloses Herz!

Copyright by Gerd Stargard

(2011/2015)

Ankündigung

Der Bote bringt dir einen Brief,
noch geheimnisvoll und verschlossen.
Ich ahne bereits, dass du dich freust,
beim Öffnen - und sicherlich lächelst!

Die Laufzeit ließe sich verbessern,
doch gilt diese Botschaft allezeit,
Du solltest sie im Gedächtnis behalten!
Sie lautet: Gesundheit und Glück!

Der Brief befördert meine Botschaft,
als ob sie mit Luft und Liebe zu dir eilt,
und was ich dir wünsche, weiterhin,
soll dich täglich Freude schenken!

Copyright by Gerd Stargard

Berufsbild

Früher: Bankier.
Gestern: Banker.
Heute: Bankster

Morgen?
GANGSTER.

Copyright by Gert Stargard

(2011/2015)

Kleiner Klimawandel

Mitten im November
durchsaust eine Fliege
mein Reich.

Das Klima Ändert sich
ganz leicht.

Mit einer Fliegenklatsche ist es
bald zu spät.

Intensivstation

FENSTER

FENSTERKREUZ

KREUZ

Copyright by Gert Stargard

Weiße Weihnacht

Früher hat's zu Weihnachten geschneit.
So beginnt mein Märchen.

Kein Kind kann einen Schneemann bauen.
Weiße Weihnacht gibt es nur
im Winterausverkauf.

Copyright by Gert Stargard